

Dossier – Mord

Karin Strobl: „Der Boulevard tarnt nicht dieses allgemeine Bedürfnis der Menschen nach Sensation. Manche Kollegen von Qualitätsmedien müssen meiner Meinung nach aufpassen, dass sie da nicht über ihre eigene Selbstgerechtigkeit stolpern“, kritisiert die Österreicherin die heimische Medienbranche.

Gerichtsreporterin aus Leidenschaft

Reinhard Gantar

economy: Frau Strobl, Sie sind Gerichtsreporterin bei der Tageszeitung „Österreich“, hatten den gleichen Job auch früher bei der „Krone“. Die Bezeichnung „Gerichtsreporterin bei einem Boulevardblatt“ lässt der Fantasie viel Spielraum. Pendeln Sie nur zwischen Redaktion und Gericht? Oder sind Sie auch investigativ tätig? Suchen Sie Tatorte auf?

Karin Strobl: Es gibt in Österreich nur eine Handvoll ausgewiesener Gerichtsreporter. Die meisten – zum Beispiel bei der *Kronen Zeitung* und dem *Kurier* – arbeiten ausschließlich für das Gerichtsressort. Andere Gerichtskollegen wie bei der *Presse* oder bei *Österreich* sind quasi One-Man- oder One-Woman-Shows und müssen auch in anderen Ressorts wie Innenpolitik, Wirtschaft und Chronik mitarbeiten. Der Fall bestimmt den Platz.

Nehmen Sie als Beispiel die Bawag-Causa. Hier haben erstmals Gerichtsreporter auch den Untersuchungsausschuss betreut. Wir sind fast täglich bei Gericht anzutreffen und bringen ein breites Spektrum an Wissen mit. Schließlich berichten wir vom klassischen Hendlieb bis hin zu komplizierten Fällen wie derzeit den Bawag-Prozess. An Tatorten findet man uns eher



Boulevardzeitungen wie *Kronen Zeitung* oder *Österreich* leisten sich oft einen Gerichtsreporter. Sogenannte Qualitätsmedien haben meist Redakteure, die sich „nebenbei“ mit dieser Materie beschäftigen. Foto: APA/Schlager

selten, da sich die Gerichtsreportage auf die Geschehnisse im Gerichtssaal konzentrieren sollte.

Jeder Journalist ist im Grunde genommen Fachjournalist, denn sie oder er weiß über zumindest ein Fachgebiet überdurchschnittlich viel und kennt

überdurchschnittlich viele Leute auf dem jeweiligen Terrain. Was ist Ihr Fach? Mit welchem Menschenschlag haben Sie es vorwiegend zu tun?

Als Gerichtsreporter sollte man sich sehr gut in der Prozessordnung auskennen und Paragraphen des Strafrechts auswendig kennen. Da ich keine studierte Juristin bin, lerne ich im Bezug auf die Gesetze täglich etwas Neues hinzu. Es gibt vor Gericht keinen spezifischen Menschenschlag, sondern eher Delikte, bei denen sich die Täter oft ähneln. Wie zum Beispiel Betrüger, die besitzen eine unheimliche Rhetorik. Sie müssen ja ihre Opfer überzeugen.

Wie wurden Sie Gerichtsreporterin? Führte dort ein Plan hin, oder landeten Sie durch Zufall bei Ihrer Spezialisierung?

Als ich bei der *Kronen Zeitung* mitgeholfen habe, die Onlineplattform *Krone.at* aufzubauen, und diese dann erfolgreich gestartet ist, wollte ich wieder zurück zur Print-Zeitung. Herausgeber Hans Dichand hat mich damals gefragt, in welchem Ressort ich am liebsten arbeiten würde. Als er mir das Gerichtsressort vorgeschlagen hat, habe ich sofort zugesagt.

Wenn man sich mit Journalisten unterhält, kommt man schnell dahinter, dass die interessantesten Details nie in der Zeitung stehen. Wie ist das bei Ihnen? Immerhin geht es bei

Ihrer Berichterstattung nicht nur um Tratsch und Peinlichkeiten, sondern um Delikte. Kommt es vor, dass Sie dazu angehalten werden, etwas nicht zu bringen?

Ich kann mich an einen Gerichtsfall eines Sado-Maso-Pärchens erinnern. Die Geschichte war derart unappetitlich, dass wir innerhalb der Redaktion beschlossen haben, sie nicht zu schreiben. Wer will schon beim Frühstückskaffee über abartige Praktiken lesen?

Gibt es Highlights in Ihrer Berichterstattung? Was waren Ihre interessantesten Fälle?

Bislang ist der Bawag-Prozess der spannendste Prozess in meiner Karriere. Obwohl ich schon über den Niedergang des Konsums oder das Ende der Rieger Bank berichtet habe, sprengt die Bawag-Causa bislang alle da gewesenen Dimensionen. Wirtschaftsprozesse sind immer schon meine Leidenschaft gewesen.

Wirtschaftsprozesse sind Ihnen am liebsten? Wo bleibt da der Boulevard? Über Wirtschaftsprozesse berichtet „Die Presse“ vermutlich ausführlicher.

Die Herausforderung für den Boulevard, komplizierte Materie auf einen Zwei- oder Dreispalter herunterzubrechen, macht den Reiz aus. Natürlich muss ich die komplizierten Zusammenhänge verstehen, habe aber im Boulevard ausreichend

Gelegenheit, die Menschen hinter den Paragraphen zu zeigen. Oder das Zwischenmenschliche in der Auseinandersetzung zwischen Richter, Staatsanwalt, Verteidiger und Angeklagten.

Die Definition des Genres „Boulevard“ in der Internet-Enzyklopädie Wikipedia lautet ungefähr: „Boulevardzeitungen pflegen oft sensationsorientierte Aufmachungen, große Überschriften und großflächige Fotos. In Boulevardzeitungen werden vor allem Themen behandelt, die sich zum Ansprechen von Emotionen eignen. Besondere Beachtung im Boulevardbereich findet die Polizei- und Gerichtsberichterstattung und der Bereich Prominente.“ Das alles sind ehrenwerte Anliegen, aber wie weit darf die Unterhaltung des Publikums auf Kosten von Opfern und Tätern gehen?

Das ist – wie das Beispiel Amstetten gezeigt hat – ein wirklich äußerst schmaler Grad. Alle beichten darüber, aber der Boulevard tarnt nicht dieses allgemeine Bedürfnis der Menschen nach Sensation. Manche Kollegen von Qualitätsmedien müssen meiner Meinung nach aufpassen, dass sie da nicht über ihre eigene Selbstgerechtigkeit stolpern.

Ein gelungenes Schlusswort. Wir danken für dieses Gespräch und wünschen noch viele interessante Verbrecher.



Die Nichtjuristin muss sich dennoch intensiv mit Paragraphen des österreichischen Gesetzbuches auseinandersetzen. F.: Österreich